

Zeitschrift: Archives héraldiques suisses = Schweizerisches Archiv für Heraldik = Archivio araldico Svizzero

Herausgeber: Schweizerische Heraldische Gesellschaft

Band: 52 (1938)

Heft: 3: Gesellschaftschronik = Chronique de la Société

Artikel: Ein heraldisches Webstück aus dem 14. Jahrhundert

Autor: Henggeler, P. Rudolf

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-746375>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein heraldisches Webstück aus dem 14. Jahrhundert.

Von P. RUDOLF HENGGELE, O. S. B.

Das Bayerische Nationalmuseum in München besitzt ein heraldisches Webstück, das nicht nur durch sein Alter, sondern auch durch seine Darstellung sehr beachtenswert ist. Schon der hochverdiente Zürcherforscher Zeller-Werdmüller wandte ihm seine Aufmerksamkeit zu und gab 1882 im Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde (IV. Band, Nr. 3, S. 301) eine Beschreibung desselben nebst einer unvoll-

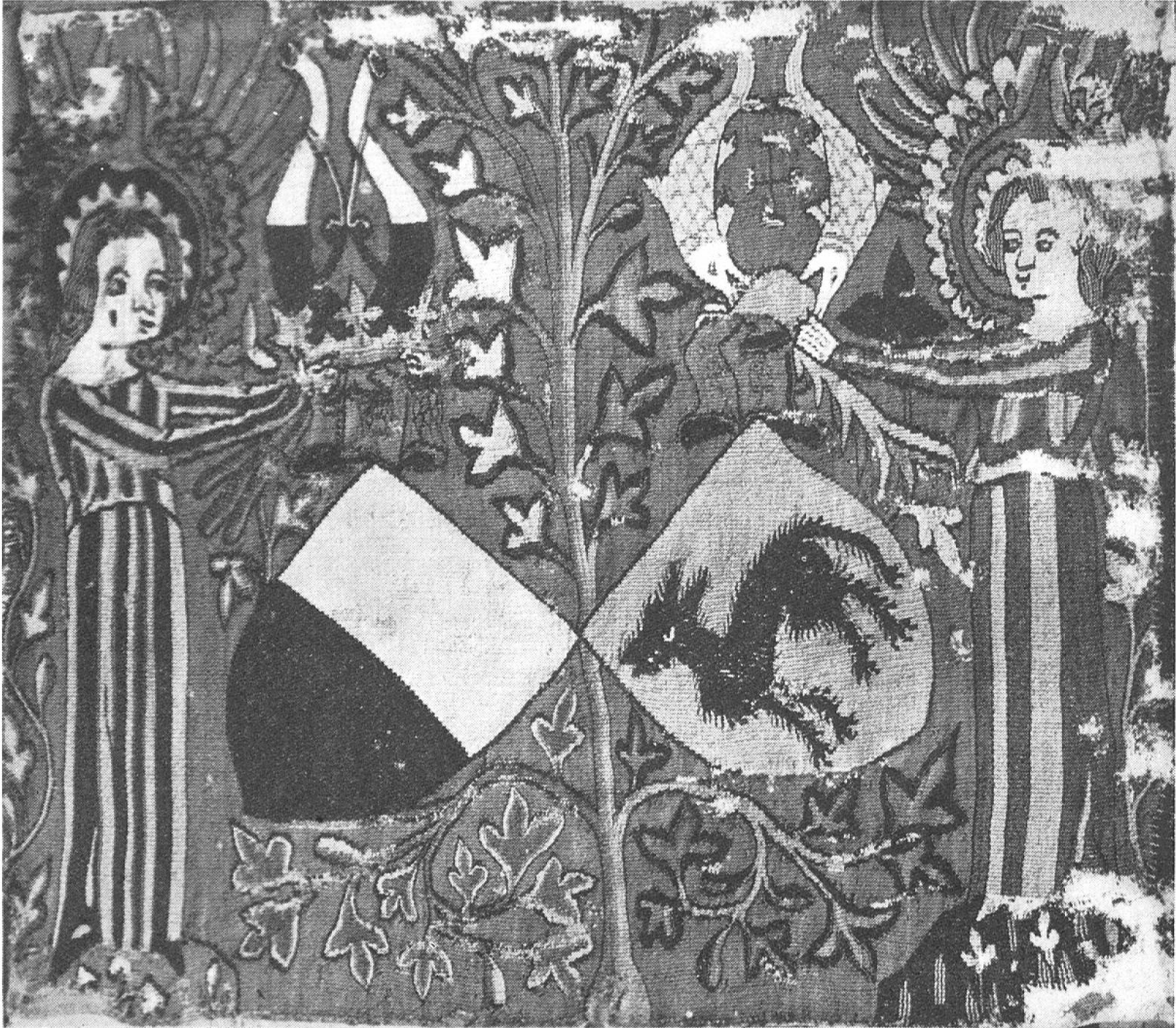


Fig. 70. Webstück mit den Wappen des Grafen von Hohenberg und der Gräfin von Toggenburg.

kommenen, bildlichen Wiedergabe. Letztere gelang indessen bei den damals noch unzulänglichen Mitteln nicht sonderlich gut, weshalb wir, sowohl um das Stück der Vergessenheit zu entreissen, als auch um eine genauere Kenntnis davon zu ermöglichen, hier darauf zurückkommen. Durch die Güte unseres korrespondierenden Mitglieds, des Freiherrn A. von Botzheim und des Museumsdirektors Dr. H. Buchheit, beide in München, sind wir in der Lage, eine sehr gute Wiedergabe der auch inhaltlich für unser Land interessanten Weberei geben zu können.

Auf violetter, mit roten Ranken geschmückten Grunde sehen wir, gegeneinander gestellt, die Wappen der Grafen von *Hohenberg* (bei Rotweil a.N.) und von

Toggenburg. Zwei Engelsgestalten halten darüber die entsprechende Helmzier. Das Wappen der Hohenberg weist einen von Silber und Rot quergeteilten Schild auf, als Helmzier finden sich zwei mit Tragschnur versehene Hifthörner, in den Farben des Schildes quergeteilt. Der die Helmzier haltende Engel trägt ein grün und olivenfarbig gestreiftes Kleid, während der Schildhalter des Toggenburgerwappens ein rot und grün gestreiftes Kleid hat. Das Toggenburgerwappen zeigt in Gold die bekannte schwarze Dogge mit rotem Stachelhalsband. Als Helmzier erscheinen zwei kopfabwärts gebogene silberne Karpfen. Es ist dies das jüngere Wappen des gräflichen Hauses (Vergl. Diener, Die Grafen von Toggenburg in Geneal. Handbuch zur Schweizer Geschichte I. S. 46).

Eine Verbindung der beiden Häuser fand statt in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts durch die Heirat des Grafen Rudolf III. von Hohenberg (1338—89), der 1381 die Grafschaft Hohenberg an Österreich verkaufte, und der Gräfin Ita von Toggenburg. Diese war das älteste Kind Friedrich V. von Toggenburg und seiner Gemahlin Kunigunde von Vatz, deren Wappen sich noch auf dem Grabsteine Friedrichs in der Klosterkirche zu Rüti findet. Ita verheiratete sich am 12. Oktober 1360 mit Rudolf III. von Zollern-Hohenberg und nach dessen am 30. November 1389 erfolgten Tod in zweiter Ehe mit dem Grafen Heinrich von Werdenberg. Sie starb vor dem 26. Januar 1399. (Vergl. Diener l. c. Nr. 38). Diese Gräfin Ita ist übrigens nicht zu verwechseln mit ihrer Grossmutter, der Gräfin Ita, Gemahlin Friedrich IV., einer geborenen Gräfin von Froburg-Homberg (Geneal. Handbuch S. 42 u. 50.)

Unsere Wappenweberei darf darum in die Zeit von 1360 bis 1389 versetzt werden. Ungewiss bleibt dabei einzig, ob diese auf schweizerischem Boden entstanden ist oder nicht. Aber selbst, wenn Süddeutschland die Heimat ist, darf man mit Zeller-Werdmüller ruhig sagen, dass sich dieses Gebiet damals weder „staatlich noch gesellschaftlich von der jetzigen Ostschweiz“ unterschied.

Sigillographie neuchâteloise

par LÉON JÉQUIER.

(Suite)

f. Comtes de Nidau.

Très vite les descendants d'Ulrich III (12) réduisirent à un seul les pals de leur écu. Il n'y a guère que le premier sceau de Berthold I de Strasberg (137) dont les écus surmontant le château soient pallés de quatre pièces (G. 1, pl. IV, 1934). Quant au pal, il est indifféremment chevronné de six pièces, ou chargé de trois chevrons.

Le plus ancien document nous donnant les émaux des armes de la branche cadette de la maison de Neuchâtel est la « Rose d'Or » de Bâle, actuellement au musée de Cluny, à Paris (fig. 71)¹⁾. Les petits écus émaillés sont de gueules, au pal

¹⁾ La « Rose d'Or » est composée de deux parties: 1^o la rose proprement dite qui fut donnée par le pape Clément V (1305—1314) à l'évêque de Bâle (probablement Gérard de Vuippens, nommé par Avignon en 1309, 1325); 2^o le le pied, qui porte les écussons de l'évêque Henri de Neuchâtel († 1274) et remonte, d'après le style et la qualité de son travail, au troisième quart du XIII^e siècle, ainsi qu'a bien voulu me l'indiquer M. de Montrénny, le savant conservateur de Cluny, qui voudra bien trouver ici l'expression de mes remerciements.